

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

19)

Béla SZÉKELY

geb. am 15.III.1909 in Budapest

wohnhaft: Budapest XIII., Gogoly u.36.

In Kenntnis der Bedeutung einer eidesstattlichen Erklärung und der strafrechtlichen Folgen einer Verletzung der Wahrheitspflicht, erkläre ich an Eides Statt folgendes:

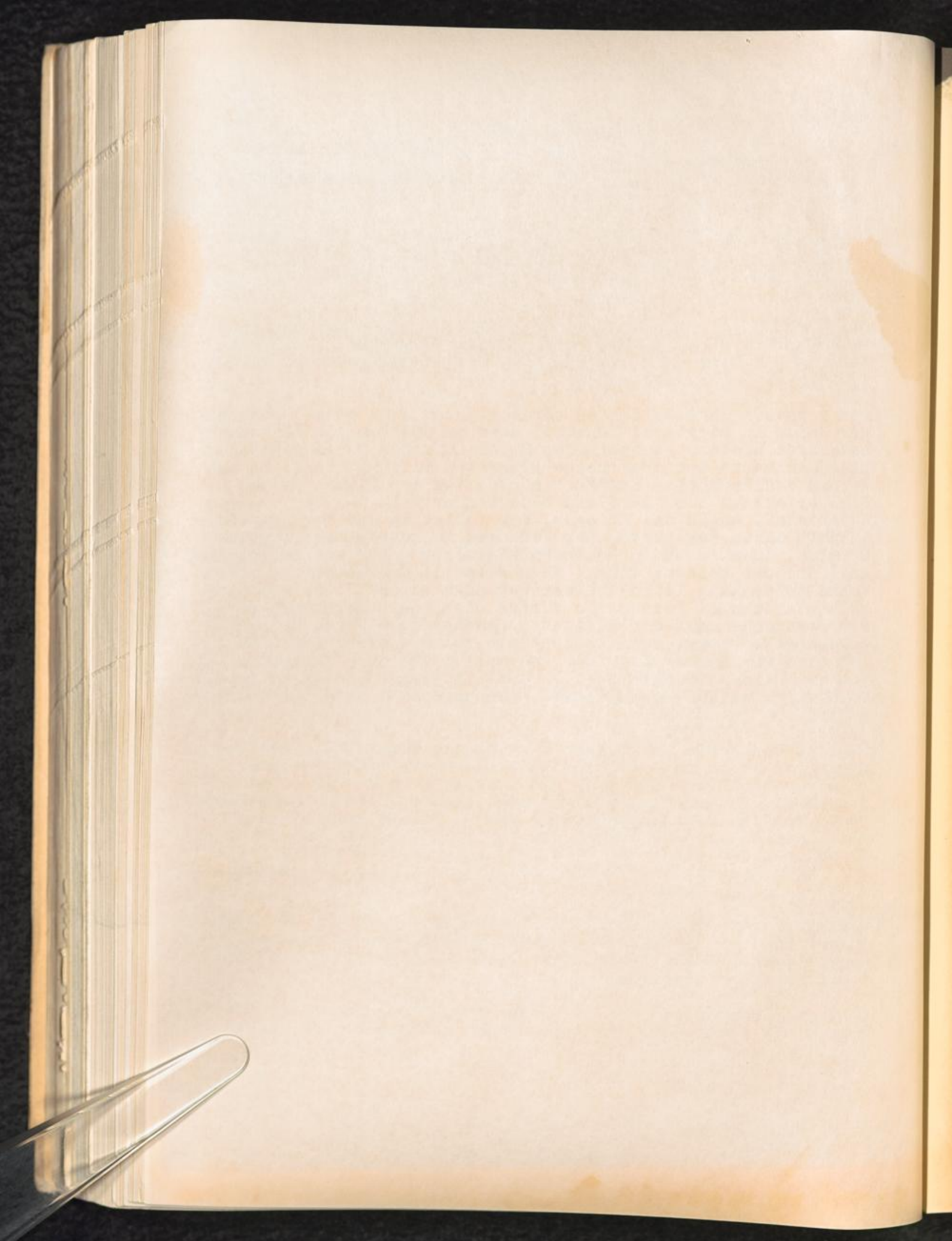
Am 1. September 1940 kam ich als Lehrer des dortigen Jüdischen Gymnasiums nach Nagyvárad. Durch meinen Beruf hatte ich viele Bekannte in Nagyvárad, da ich als Lehrer häufigen Kontakt mit den Eltern der Kinder hatte.

Aus verschiedenen Gerüchten wurde mir und auch einem Grossteil der Juden in Nagyvárad bekannt, dass in den von den Deutschen besetzten Ländern schreckliche Sachen mit den Juden geschehen, hierüber hatte ich aber keine konkreten Informationen, da ich keinen ausländischen Rundfunk hörte. Von den Eltern meiner Schüler erfuhr ich, dass ein bedeutender Teil der Nagyváradener Judenschaft wegen des Krieges, der Inflation und der ungewissen Zukunft dahin trachtete, ihr Vermögen in wertvollere Teppiche, Gemälde, Juwelen und Goldmünzen /Napoleon d'or/ zu investieren, weil sie der Meinung waren, dass diese in den schweren Zeiten verhältnismässig leicht verwertbar sein werden, oder sie dieselben mitnehmen können. So dürfte sich eine bedeutende Menge von Wertsachen bei der jüdischen Bewohnerschaft von Nagyvárad angesammelt haben, weil ja dort ein überwiegender Teil der Juden sich mit Handel befasste und wohlhabend war. Ausserdem lebten auch viele Intellektuellen dort. Nagyvárad wurde im Volksmund wegen seiner wohlhabenden Bewohnerschaft auch "Klein-Paris" genannt.

Als die Deutschen am 19. März 1944 Ungarn besetzten, entstand wegen der schon seit einiger Zeit herumkreisenden Gerüchte eine verständliche Spannung und Aufregung unter den Juden von Nagyvárad. Ich kann mich nicht mehr genau erinnern, wann Nagyvárad von den Deutschen besetzt wurde, darauf kann ich mich aber noch entsinnen, dass Anfang Mai 1944 eine Kundmachung erschien, in welcher die Juden von Nagyvárad aufgefordert wurden, ihre Wohnungen nicht zu verlassen. Darauf folgend kam die Ghettoisierung an die Reihe.

Die Einlieferung der Juden ins Ghetto hat - wie ich mich entsinnen kann - cca 10-12 Tage in Anspruch genommen und ist, meiner persönlichen Beobachtung nach und mich betreffend wie folgt vor sich gegangen:

Gendarmen durchzogen die von Juden bewohnten Häuser und forderten die Juden auf, die mitzunehmen beabsichtigten Gegen-



stände zusammenzupacken und sich mit den Paketen am Hofe des Hauses anzusammeln. Vor dem Hause hielt ein Wagen und die Pakete mussten auf diesen geladen werden. Hinsichtlich Umfang und Anzahl der Pakete bestand keinerlei Beschränkung, jeder durfte mitnehmen, was er zusammenpackte und auf den Wagen lud. Die Gendarmen und die mit ihnen gekommenen Zivilangestellten haben mich und meine Schicksalsgefährten nicht aufgefordert, unsere Wertgegenstände zu übergeben. Die Gendarmen liessen uns gewisse Zeit zur Verpackung. Diese dauerte nicht lang, da wir wussten, dass unsere Gefährten aus den Nachbargassen schon abtransportiert wurden, und auch wir zum Abtransport vorbereitet waren, also unsere Hebseligkeiten schon verpackt haben. Verständlicherweise hat niemand seine Juwelen an sich getragen, man war vielmehr bestrebt, dieselben in seiner Kleidung oder im Gepäck an schwer entdeckbaren Stellen zu verstecken.

Wir wurden unter strenger Gendarmbewachung ins Ghetto gebracht. Die Bewachung des Ghettos wurde durch Gendarmen versehen und ich habe dort cca 7 Tage verbracht.

Ich erkläre, dass die Gendarmerie mich und die im Ghetto in meiner unmittelbaren Nähe untergebrachten Personen nicht verhörte und nicht insultierte und auch keine Leibesvisitation oder Durchsuchung der Gepäcke vornahm. Es ist wahr, dass ich im Ghetto mit meiner Schülerin Zsuzsanna GRÜNSTEIN gesprochen habe, die mir mitteilte, dass ihre Eltern von den Gendarmen sehr gequält und misshandelt wurden um in Erfahrung zu bringen, bei welcher christlichen Familie und wo sie ihre wertvolleren Vermögensgegenstände versteckt haben. Mein Lagerplatz im Ghetto war in der Nähe des sogenannten "Verhörhaus"-es, wo die Gendarmen die zum Verhör geführten Personen bei lärmender Grammophonmusik misshandelten, um ihr Wehgeschrei zu übertönen. Ich habe beobachtet, dass mir bekannte, sehr reiche und prominente Juden von Nagyvárad ins Verhörhaus geführt wurden. Solange ich im Ghetto war und die Vorkommnisse beobachten konnte, hat die Zahl der auf diese brutale Weise verhörten Personen die 120 nicht überstiegen. Diese Zahl war verhältnismässig verschwindend gering, worauf ich daraus folgere, dass bei einer Gelegenheit, als eine deutsche Kommission das Ghetto durchwanderte und ich ihr Gespräch beobachten konnte /ich bin deutscher Sprachlehrer/, es sich herausstellte, dass die deutsche Kommission die Zahl meiner im Ghetto untergebrachten Schicksalsgefährten auf ca. 20.000 schätzte. Die meiner Beobachtung nach 120 zählende Gruppe der verhörten Personen in Betracht gezogen, kann ich also mit aller Bestimmtheit behaupten, dass die Verhörung der in dem mir zur Kenntnis gebrachten Beschluss des Berliner Kammergericht erwähnten 10.000 Juden wegen Kürze der Zeit und aus sonstigen Gründen unmöglich war und so den Tatsachen nicht entspricht.

Vom Ghetto aus wurden wir zum Bahnhof von Nagyvárad befördert, wo unsere Einwaggonierung meiner Erinnerung nach Ende Mai 1944 erfolgte.

Vor der Einwaggonierung hat uns die Gendarmerie darauf aufmerksam gemacht, dass wir keine Wertgegenstände in den Waggon mit-



nehmen dürfen und diese unter Bedrohung einer schweren Strafe abzugeben sind. Es wurde ein Wäschekorb vor den Waggon gestellt in welchen die Juwelen hineingeworfen werden mussten. Bei mir befanden sich nur verhältnismässig minderwertige Gegenstände, diese habe ich nicht abgegeben, sondern nur die bei mir gehaltenen einige Hundert Pengös in den Wäschekorb geworfen. Ich habe beobachtet, dass viele meiner Schicksalsgenossen Gelder und einige minderwertige Juwelen in den Wäschekorb warfen. Zu einer Leibesvisitation kam es nach obiger Juwelenabgabe nicht und jeder durfte mit seinem Gepäck einsteigen.

Meiner Erinnerung nach sind wir in den ersten Junitagen in Auschwitz angekommen, wo wir unser Gepäck im Waggon zurücklassen mussten, dann wurden wir selektiert, wonach wir ins Bad begleitet wurden; vor dem Bade mussten wir uns nackt ausziehen und unsere Kleider zurücklassen. Nach dem Bade mussten wir sogenannte "Häftlingskleider" anziehen. Von Auschwitz kam ich später nach Melk, dann nach Ebersee, wo mich die Amerikaner befreit haben.

Ich bin geneigt, obige Erklärung vor jeder ungarischen oder westdeutschen Behörde oder vor Gericht zu wiederholen.

Budapest, den 9. Dezember 1969

Béla SZÉKELY m.p.

Fers.Ausw.Nr.: AU-III 516633

Für die Richtigkeit der Übersetzung:

ALLGEMEINE WERTVERKEHRS-BANK  
AKTIENGESELLSCHAFT

*Aluor* *Kau*

